

Genesis 22,1-14+19

Liebe Gemeinde, die Predigt heute wird anders als sonst, und sie wird auch länger als sonst, denn bevor ich zur Textauslegung komme, muss ich einige Vorbemerkungen machen, die eigentlich für fast jeden Bibeltext gelten, für den soeben gehörten jedoch im Besonderen.

Sobald man sich eingehend mit einem Text befasst, sich selber einem Text aussetzt, merkt man, dass es keinen 'leichten' oder 'leicht' zu predigenden Text gibt. Schnell wird der Text so schwer, wie es vielleicht das eigene Leben gerade ist.

Wer sich selber und einem Bibeltext gegenüber ehrlich ist, kann und wird auch die Fragen nicht verschweigen, die gerade diese Abrahamsgeschichte auslöst.

Was ist das für ein Gott?

Was ist das für ein Vater, der seinem Kind solches antut?

Was ist das für ein Glaube, der so etwas zustimmen könnte?

Was bin ich für ein Mensch, wenn ich bereit bin, das einfach so hinzunehmen, wie es da erzählt ist?

Der Text ist nicht in den Griff zu kriegen, nicht zu greifen - vielmehr greift er mich an, meine Geschichte, meinen Glauben, mein Christsein - und ich wehre mich!

Ich nehme ihn sehr ernst und wehre mich!

Manches mal muss man einen Bibeltext gegen sich selbst hören, gegen sich selbst predigen - darf man auch gegen einen Text der Bibel reden? Muss man es ehrlicherweise manches mal nicht, um seiner selbst willen, um Gottes und Jesu Willen?

Die Predigt heute ist ein Versuch, mein Versuch einer Antwort.

Mehr denn sonst fordert diese Geschichte eigentlich ein langes Gespräch nach einer Predigt - vielleicht kann es in vielen Einzelbegegnungen geschehen.

Wer liest oder hört diese Geschichte? Und wie jeweils?

Sie stammt aus dem Alten Testament, der hebräischen Bibel, erzählt für jüdische Gläubige. Um mehr dazu zu sagen, muss ich einen Umweg über Isaak nehmen.

Der gebundene und befreite Sohn hat eine Sonderbotschaft. Die Geschichte hört mit seiner Entbindung nicht auf.

Der, der am meisten durchgemacht hat, wird ohne zusätzliches Wort entlassen. Er bleibt passiv, leidend.

Dabei ist es nicht das erste Mal. Isaak hatte nie etwas zu sagen.

Stumm erlebt er, dass er Ismael, seinen Bruder verliert, weil die Mutter es so will. Auf die Frage an den Vater, wo denn das Lamm zum Opfer sei, erhält er eine doppelsinnige Antwort: "Gott wird es sich ersehen!". Den Sinn kann er erst erkennen, als er gebunden ist.

So war das also gemeint!

Als letzte Geste vor der Befreiung sieht er die ausgestreckte Hand des Vaters mit dem Messer. Was hat der Vater mit Gott zu tun, was hat Gott mit dem Vater zu tun, und was beide mit ihm?

Mögen Spätere fromm von 'Opfer' reden - Isaak erlebt den Anfang eines Mordes.

Kein Wunder, dass Isaak fast für ein ganzes Leben verstummt. Sein Leben ist in Stille und Schwermut gehüllt. Die Schwermut dessen, der nach solcher Erfahrung nicht aus noch ein weiß. Der allein sein will. Der zurückbleibt, etwas langsamer ist.

Schweigen zwischen ihm und Abraham. Gibt es zwischen den beiden noch etwas zu sagen?

Der mächtige Schatten des Vaters begleitet ihn noch weiter. Er läßt für seinen längst erwachsenen Sohn durch den Knecht eine Frau suchen - Rebekka. Kein Wort von Isaak. Zwei problematische Söhne werden ihm geboren - Esau und Jakob. Und immer noch kein Wort von ihm.

Als er 100 Jahre alt, schwach und blind geworden ist, betrügt ihn sein Sohn Jakob auf Anstiftung Rebekkas. Da kommt das Entsetzen über ihn.

Einst der mächtige Vater, jetzt der durchtriebene Sohn und dazwischen keine eigene Gegenwart! Hört das denn nie auf?

Er erlebt ein Leben lang Gott nur von ganz unten, als Ausgelieferter, Geopferter, Sprachloser. Und bleibt doch Erwählter, Träger der Verheißung, ohne etwas davon zu haben. Leidend.

Im gebundenen Isaak findet sich seit Jahrhunderten das jüdische Volk wieder. Nicht so sehr in Abraham - im Opfer der Erwählung sieht es sich. Weggeführt, gefesselt. Und da gab es keinen befreienden Widder, keinen Ersatz.

Und die Opfernden, die Täter durch all die Jahrhunderte hindurch, behaupteten im Namen Gottes und des Messias zu handeln. Christliche Götzendiener opferten Isaak ihren religiösen, nationalistischen und rassistischen Obergötzen und sangen gleichzeitig das "Agnus Dei", das Lied vom "Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt".

Liest ein Jude diese Geschichte, liest er sie als Isaak.

Lese ich die Geschichte als Christ, bin ich zuerst einmal Abraham, lese und höre sie mit meiner religiösen, geschichtlichen und deutschen Tradition, aus der ich nicht herauskann, auch nicht durch die Gnade der späten Geburt 1958.

Ich lese die Geschichte als Abraham, muss die Geschichte des Isaak bis Auschwitz immer mitdenken, kann gar nicht anders und muss gegen Abraham Protest erheben, mein Nein sagen und schreien, solange bis nirgendwo mehr ein Isaak gebunden und zur Opferung geführt wird.

Wer liest die Geschichte?

Eine Frage noch, bevor ich erzählen will. Was war denn die Versuchung für Abraham?

War die Versuchung die, dass ihm sein Kind lieber sein könnte als der Gehorsam Gott gegenüber?

Oder war die Versuchung die, ob er Gott wohl solch eine unmenschliche Forderung zutrauen würde?

Hat er seine Versuchung bestanden - oder ist er ihr nicht vielmehr erlegen, hat versagt, so dass ihm der Engel des Herrn in den Arm fallen musste, um das Schlimmste zu verhindern?

Fragen - nicht nur von heute, schon im Text angedeutet: an der einen Stelle, an der der Engel eingreift, heißt Gott nicht mehr allgemein Gott, sondern zum ersten Mal Jahwe, der befreit. Wen hat Abraham zuvor gehört?

Auf all das gibt es keine Lehrantwort, keine Dogmatik. So will ich heute eine Geschichte versuchen, wie ich diesen Text verstehen kann - als Christ wohl gemerkt, nicht als Jude, - eine Geschichte von hinten her, vom Neuen Testament her gelesen und gedeutet - anders kann ich es nicht.

Auch meine Geschichte beginnt mit dem Satz- "Nach diesen Begebenheiten versuchte Gott Abraham!"

Warum wollte er ihn auf die Probe stellen?

Abraham war ein gottesfürchtiger Mann, das wußte Gott längst. Aber 'gottesfürchtig' waren auch die anderen Menschen, Städter, Bauern und Nomaden. Sie alle hatten ihre Götter und dienten ihnen. Gott sah mit Verwunderung, was die Menschen alles für göttlich hielten- die Sonne, den Mond, Tiere und Bäume, Blitz und Donner. Es gab kaum etwas in der Schöpfung, was sie nicht mit Gott verwechselten.

Und Gott begriff, dass es die Angst war, die sie dazu trieb, die Angst und der Wille zur Macht. Ihr Leben hing davon ab, dass der Regen kam und der Hagel das Korn verschonte und die Feinde sie nicht überwältigten.

Darum beteten und opferten sie diesen unberechenbaren Mächten, tanzten und zauberten, um sie günstig zu stimmen. Und Gott sah mit Entsetzen, dass manche sogar ihre Kinder auf den Altären schlachteten, um ihre Gottesfurcht zu beweisen, um die Gunst ihrer Götter zu gewinnen.

Und Gott erkannte, wie wenig Ähnlichkeit jene Götter doch mit ihm hatten, dem Lebendigen, wie ihre Abbilder steinern waren und ohne Gesicht. Und wie die Gottesfurcht der Menschen ohne Liebe war.

Doch wie war es mit Abraham?

War auch seine Gottesfurcht ohne Liebe?

Gott wollte es unbedingt wissen. Kann Abraham die steinernen Götzen von mir unterscheiden?

Gibt es einen Grund dafür, dass er gerade meinen Namen anruft, dass er gerade mir seine Opfer bringt und meiner Stimme gehorcht?

Oder ist es nur Zufall, bin ich für Abraham vielleicht auch gesichtslos und auswechselbar wie für einen Sklaven, dem es eigentlich egal ist, welchem Herren er dienen muss?"

Und Gott erschauerte bei dem Gedanken, dass es tatsächlich so sein könnte.

Und so entschloss sich Gott nach langem Zögern, Abraham zu prüfen, indem er sich verstellte und zu ihm sprach- "Abraham". Und er antwortete- "Hier bin ich!"

Und er sprach- Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir zeigen werde!"

Gott wollte es Abraham nicht allzu schwer machen. Sicher würde er schnell durchschauen, dass solch ein furchtbarer Befehl nicht von seinem Gott, dem Lebendigen kommen kann.

Doch voller Entsetzen sah Gott, wie Abraham gar nichts durchschaute, wie er sich im Morgenrauen von seinem Lager erhob, schweigend Holz spaltete, schweigend eine Schaufel Glut aus dem Feuer nahm und in einen Kessel schüttete, er sah, wie er das Messer verstaute und den Proviant, er sah, wie er den Esel sattelte und zwei Knechte herbeiholte und wie er schließlich seinen Sohn Isaak weckte, den einzigen und geliebten, die Hoffnung und das Glück.

Und Sara stand dabei, nichtsahnend, denn Abraham schwieg sich aus.

Und sie winkte ihnen nach und dachte- "In ein paar Tagen wird Isaak wieder bei mir sein!"

Gott sah das alles und verstand die Welt nicht mehr.

Warum schweigt Abraham?

Warum hat er nicht protestiert wie Hiob, warum verweigert er sich nicht diesem dämonischen Befehl? Warum fragt er nicht wenigstens einmal zurück?

Hatte er sich nicht bei Gott einst dafür eingesetzt, dass Sodom und Gomorrha verschont werden?

"Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen?" - so hatte er damals Gott zur Rede gestellt. Und dann hatte er solange mit ihm gestritten, bis Gott seine Pläne änderte.

Aber jetzt? Abraham schwieg. Und zog los.

Zog los wie damals, als Gott ihn herausgerufen hatte in seine Zukunft.

Aber diesmal - keine Zukunft. Sondern: Hoffnungslosigkeit. Ein Weg ohne Verheißung. Ein Weg in den Tod.

Und Gott überlegte, ob er nicht sofort eingreifen und Abraham zur Rede stellen sollte.

Doch dann entschloss er sich, seinen Engel erst dann zu schicken, wenn es gar nicht mehr anders ginge.

Vielleicht, so hoffte Gott, beginnt Abraham auf dem langen Weg nach Morija umzudenken, vielleicht kehrt er noch um, weil er kapiert, dass ich kein Menschenfresser-Gott bin, sondern das Leben will und nichts als das Leben!

Vielleicht bricht er wenigstens sein Schweigen und spricht mich an!

Doch Abraham blieb stumm. Er ging, ohne zurückzublicken, und mit ihm gingen Isaak und die zwei Knechte. Lange waren sie unterwegs, drei Tage und drei Nächte. Am ersten Tag grübelte Abraham fieberhaft darüber nach, warum Gott wohl ein so großes Opfer von ihm verlangte.

Mit bangem Herzen durchforschte er sein Leben nach einer Sünde, doch fand er keine, die so groß war wie die verlangte Sühne. Am Ende des Tages hatte er sich eine Antwort zurechtgelegt: "Wahrscheinlich habe ich meinen Sohn Isaak zu sehr geliebt. Das wird meine Sünde sein. Gott sieht es nicht gern, wenn die Liebe zu einem Menschen größer ist als die Liebe zu ihm!"

Als Gott diese Gedanken Abrahams sah, wurde er sehr traurig. Und er sprach zu ihm: "Abraham, du weißt nicht, wer ich bin. Warum denkst du so klein von mir? Wie könnte ich jemals neidisch auf deine Liebe sein! Weißt du nicht, dass ich die Liebe bin? Wie könnten da jemals Glaube und Liebe zu Konkurrenten werden?"

Doch Abraham hörte die Stimme Gottes nicht, denn seine Vorstellung von Gott hatte ihm die Ohren verklebt.

Und Abraham blieb stumm. Er ging, ohne zurückzublicken, und mit ihm gingen Isaak und die zwei Knechte.

Am zweiten Tag versuchte Abraham zu ergründen, welchen Sinn dieses Opfer haben sollte. So sehr er auch grübelte, er fand keinen. Am Ende des Tages hatte er sich eine Antwort zurechtgelegt. "Das Opfer", so sagte er sich, "ist dazu da, meine Opferbereitschaft zu prüfen! Gott braucht gehorsame und demütige Diener, die bedingungslos seinen Willen tun, auch wenn sie ihn nicht verstehen. Und wenn der Allmächtige nun von mir das Liebste fordert, dann will ich nicht fragen, denn jede Frage ist schon der Anfang des Ungehorsams!"

So dachte Abraham, und als Gott das sah, weinte er vor Schmerz und Enttäuschung, denn er sah, dass Abrahams Vertrauen sich in blinden Gehorsam verkehrt hatte.

'Ich will keine sinnlosen Opfer', sprach Gott, „ich will keinen blinden Gehorsam! Ich will nicht, dass ihr mich mit einem General verwechselt, der nur befiehlt und herrscht und keine Rechenschaft gibt und keine Schwächen zulässt. Ich sehne mich nach Menschen, die meinen Willen aus Liebe und Einsicht tun, freiwillig und voll Phantasie und Leidenschaft. Und eure Opferbereitschaft brauche ich dann, wenn es um der Liebe und der Gerechtigkeit willen nötig ist!"

Aber Abraham hörte Gottes Stimme nicht mehr, denn sein blinder Gehorsam hatte ihn selber blind und taub gemacht.

Am dritten Tag hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne und sprach zu seinen Knechten: "Bleibt ihr mit dem Esel hier Ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen!" Und Gott sah, wie er seinem Sohn Isaak die Holzscheite auflud, und wie Abraham selbst die Glut an sich nahm und das Messer. Und schweigend bestiegen sie miteinander den Berg.

Und dann stellte Isaak endlich die Frage, auf die Gott schon lange gewartet hatte: "Mein Vater, siehe hier ist Feuer und Holz, wo aber ist das Schaf zum Brandopfer? "

"Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer!", antwortete Abraham.

Einen Moment lang hoffte Gott, Isaak würde sich mit dieser Ausrede nicht zufrieden geben, würde weiterfragen und alles durchschauen. Doch Isaak schwieg ein Schweigen zum Tode.

Und Gott sah voller Entsetzen, wie Isaak seinem Vater beim Bau des Altars half, wie er sich schließlich von ihm auf dem Scheiterhaufen festbinden ließ, gehorsam, schweigend bis zuletzt.

Und erst als Abraham die Hand ausstreckte und das Messer fasste, um seinen Sohn zu schlachten, griff Gott ein und schickte seinen Engel, der Abraham in den Arm fallen musste.

'Abraham!', rief Gott voller Zorn und Traurigkeit, "lege deine Hand nicht an den Knaben und tue ihm nichts, denn nun weiß ich, dass du gottesfürchtig bist und um meinetwillen sogar deinen einzigen Sohn nicht verschont hättest!"

Und Gott redete weiter- "Abraham, du kennst mich nicht! Du hast mich nicht verstanden. Du hast mich mit einem der Götter verwechselt, die ohne Gesicht sind und ein Herz aus Stein haben. Du hast mich mit einem der Götter verwechselt, die die Menschen um ihre Hoffnung betrügen, mit einem der Götzen, die nicht lieben können und die man deshalb auch nicht lieben kann! Abraham, deine Gottesfurcht ist ohne Liebe, du bist der Versuchung erlegen!"

Da hob Abraham seine Augen auf und sah einen Widder, der sich mit seinen Hörnern in einer Hecke verfangen hatte; und er ging hin und opferte den Widder anstelle seines Sohnes. Und sie kehrten zurück nach Beerseba, und Abraham blieb dort wohnen.

Ein Happy-End, liebe Gemeinde?

Nein, leider nicht. Wie wird der Sohn dem Vater jemals wieder trauen können, wie jemals seine Angst vor einer Wiederholung verlieren?

Wie werden sie überhaupt miteinander weiterleben können?

Eine einmalige Geschichte, liebe Gemeinde?

Nein, leider auch nicht!

Isaak wird weiter geopfert bis auf den heutigen Tag, auch Auschwitz war nicht das Ende, und der Krieg auf dem Balkan wird es auch nicht sein. Vielleicht aber können wir für uns das eine beenden: dass im Namen Gottes Menschen geopfert werden, Menschen um ihr Leben gebracht werden, um ihre Fragen gebracht werden, um ihre Zukunft betrogen werden, dass im Namen Gottes Menschen gequält werden, körperlich und seelisch, Menschen verunglimpft und ausgeschlossen werden, um ihres Denkens, ihrer Herkunft oder ihrer Hautfarbe willen. Dass wir das eine wenigstens beenden: dass Opfer, Leiden und Tod, Quälerei und Menschenschinderei Gott in die Schuhe geschoben werden.

Die alte Geschichte erzählt, dass Abraham dem Ort seines blinden Gehorsams einen neuen Namen gegeben hat: "Der Herr sieht" Der Herr sieht, er hat Augen, er hat ein Gesicht, er hat menschliche Züge, er trägt das Gesicht des Mannes aus Nazareth. Und mit dessen Augen, mit Jesu Augen sieht er uns an, und mit seinem Herzen liebt er uns. Und nur von diesem Gott kann ich reden und will ich erzählen, wie von einem Menschen, den ich liebe. Amen

Angeregt durch das Buch „Ich will von Gott erzählen wie von einem Menschen, den ich liebe (Hans Frör) und in Zusammenarbeit mit Pastor Thomas Steinbacher